

Otto, Rudolf, *Reich Gottes und Menschensohn — Ein religionsgeschichtlicher Versuch*. München (C. H. Beck), 3. (unveränderte) Auflage 1954, XI, 326 Seiten, Ln. 16.— DM.

Daß dieses vielbeachtete Werk des 1937 verstorbenen Marburger Religionsphilosophen wieder zugänglich wird, wenn auch nur als unveränderter Abdruck der zweiten Auflage (1940), ist zu begrüßen. Das Buch hat bei seinem Erscheinen (1934) sowohl begeisterte Zustimmung als auch herbe Kritik (z. B. von R. Bultmann in *Theol. Rundschau* 1937, 1—35) erfahren. Manche religionsgeschichtlichen Thesen Ottos sind sicherlich abwegig, so z. B., daß die Quelle der Idee vom „Reiche“ in uralter Vergangenheit arischer Religion, nämlich in der Asura-Religion (nach den indischen Veda) liege (7ff.), oder daß der Menschensohn im Sinne der altpersischen *fravashi* zu erklären sei (319ff.). Verwirrung kann das Urteil (beim Verfasser des Buches über „das Heilige“ verständlich) stiften, daß die eschatologische Verkündigung Jesu „wesensmäßig irrational“ (42ff.) und Jesus selbst ein „Urcharismatiker“ sei (267—309). Der Abschnitt über das Abendmahl Christi (210—266), der wertvolle Gesichtspunkte und unannehbare Deutungen vereinigt, reizt zum Gespräch. Aber dies alles betrifft nicht den Hauptinhalt des Buches; dieser ist einer konstruktiven Betrachtung der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu in enger Verbindung damit (sicher zu Recht) den Menschensohn-Worten Jesu gewidmet. Ein bleibendes Verdienst Ottos dürfte es sein, daß er den „Schon-Anbruch“ des Reiches Gottes nachdrücklich aus den Texten herausgearbeitet hat, eine Sicht, die in anderer Weise W. G. Kümmel durch sein Werk „Verheißung und Erfüllung“ (1953) festigte. Für das 2. Thema vom „Menschensohn“ greift O. vor allem auf die Menschensohn-Gestalt in den Bilderreden des äthiop. Henochbuches zurück (freilich darüber hinaus wieder auf persische und indische Vorstellungen). Die Berechtigung dazu wird auch nach der inzwischen erschienenen, methodisch sauberen Untersuchung von E. Sjöberg, *Der Menschensohn im äthiop. Henochbuch* (Lund 1946), kaum zu bestreiten sein, wenn auch noch manche Fragen offen bleiben (vgl. J. Jeremias in *ThLZ* 1949, 405f.). Daß O. die „Menschensohn“-Texte der Evangelien nicht systematisch behandelt und lieber mit dem „numinosen Nimbus, der Christi Gestalt umgeben haben muß“ (123) operiert, ist bedauerlich. Um so spürbarer wird das Verlangen nach einer neuerlichen Behandlung des Problems „Menschensohn“, die auf gesichertem religionsgeschichtlichem Boden (und das dürften die spätjüdischen Voraussetzungen

sein) und in gründlicher exegetisch-systematischer Untersuchung der Evangelientexte aus dem Dickicht der Meinungen herausführt und uns ein wirkliches Verstehen der Jesuslogien und des zugrunde liegenden Selbstbewußtseins Jesu schenkt. Angesichts der nicht wenigen prot. Werke über die Basileia-Botschaft Jesu empfindet man aber auch schmerzlich die Lücke, daß wir keine neuere kath. Monographie darüber besitzen.

Bamberg

Rudolf Schnackenburg